

J. J. Bänninger : III.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 42

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang.

ZÜRICH, den 15. Oktober 1880.

Nro. 42.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

J. J. Bänninger.

III.

Am 1. November 1840 erhielt Bänninger vom Erziehungsrath die Ernennung zum Verweser an die Schule Geroldswil bei Weiningen. An dieser Stelle wirkte er 1½ Jahre und fühlte sich in dem friedlichen Dörfchen äusserst glücklich. Schon nach einem Vierteljahre beschloss die Schulgenossenschaft, dem Lehrer für jeden Schüler das doppelte Schulgeld zu verabreichen und die gesetzliche Zulage auf 100 Fr. (!) zu erhöhen. Auch wurde ihm die Gemeindeschreiberstelle überbunden, die ihm eine verhältnissmässig «artige Summe» eintrug. Endlich musste er, nach dem Weggang des Hrn. Frick in Oetwil, auch die Schule dieser — etwa eine Viertelstunde von Geroldswil entfernten — Ortschaft, sowie das Gemeindeschreiberamt daselbst versehen. Volle Befriedigung gewährte diese vielseitige Thätigkeit dem gewissenhaften Manne nicht, und seine Gesundheit litt auch nicht wenig dabei. So überfielen ihn im Herbst 1841 die Pocken in heftigem Grade. Unter treuer und sorgsamer Pflege genas er aber bald und wurde auch von den sonst unvermeidlichen Narben verschont. — Zwischen Bänninger und den wackeren Leuten in Geroldswil und Oetwil bildete sich ein inniges Freundschaftsverhältniss. Der Lehrer «war buchstäblich in jedem Hause wie daheim, obschon er nach seiner Natur nur sich selbst und den beiden Schulen lebte. Aber eben der Umstand, dass jede Schule, frei athmend, Eins mit der Gemeinde und die freie Gemeinde Eins mit der Schule war, brachte ein solch glückliches Verhältniss mit sich. Das ist der Segen der Freiheit und der Liebe, wenn diese Genien in einer Gemeinde ihre Wohnung aufgeschlagen haben.»

... Auf Mai 1842 wurde Bänninger zu seiner grossen Ueberraschung als Verweser an die Elementarschule in Horgen versetzt. Er trat die neue Stelle mit dem lebhaften Wunsche an, dass er nunmehr an derselben sein Leben lang verbleiben könne und nicht mehr auf die Wanderschaft gehen müsse. Er empfand das Schmerzliche einer Trennung von lieben Leuten und fühlte, dass ein geeignetes Wirken des Lehrers wesentlich von einem guten Verhältniss mit den Eltern abhängt. Das letztere ergibt sich aber in der Regel erst als Folge eines mehrjährigen Zusammenlebens. Verlässt man einen schönen Wirkungskreis, so ist's, als würde man einen jungen Baum versetzen und schnitte ihm zu diesem Behuf die feinen Wurzeln ab. Wer weiss, ob das neue Erdreich für die Pflanze günstig ist, ob diese sich darin zum starken, fruchtreichen Baum entwickeln kann!

... Horgen war damals das richtige Heim für einen

strebsamen jungen Lehrer, und wir begreifen, wenn unser Freund sich rasch akklimatisirte und in seiner Entwicklung zum tüchtigen Charakter und Lehrer mächtigen Impuls und beste Förderung auch von aussen empfing.

Wenn auch in dem kleinstädtischen Gemeinwesen eine noch heute dominirende Geldaristokratie unumschränkt regierte und dabei gesellschaftlich sich vornehm absonderte, so wurde doch für die Pflege — auch des niederen Schulwesens — in Horgen längst ausserordentlich viel gethan. Seit Anfang des Jahrhunderts bis zum Jahre 1833 wirkte hier als Volksschullehrer, ein Sprosse einer jener alten Familien, der berühmte Kreislehrer Stapfer, der auch der Schulreform von 1832 von ganzem Herzen zugethan war und für dieselbe tapfer und unerschrocken einstand. Scherr berichtet in einem Nekrologe Stapfer's: «Er blieb, auch nachdem er die öffentliche Stelle niedergelegt und ein Privatinstitut gegründet, mit grosser Treue und Thätigkeit in dem Kreise der Volksschullehrer. Ihm ist es vorzugsweise zu verdanken, dass das Schulkapitel Horgen durch strenge Konsequenz, durch unwandelbares Festhalten an den ursprünglichen Grundsätzen der Schulreform, durch Muth, Einigkeit und Treue sich auszeichnete.» — Eine zweite angesehene Familie in Horgen leitete längst eine Schulanstalt, die unter dem Namen «Institut Hüni» bis vor Kurzem existirte, Vortreffliches geleistet und an der mehr als ein nachmals vorragender Mann seine ganze «höhere Bildung» geholt hat.

In Horgen selbst und in den benachbarten Gemeinden waren schon damals neben Bänninger eine Reihe tüchtiger Lehrer angestellt, welche die Achtung und Liebe des Volkes genossen. Reformfreundliche Geistliche standen denselben treu zur Seite und gebildete, junge Männer aus dem Kreise der Kaufleute schlossen sich gerne den idealen Scherrianern an, die zum eigentlichen Sauerteig für die Arbeit an der politischen Umkehr zu Anfang der 40er Jahre wurden. . .

So fand der schüchterne Bänninger den Boden für ein gedeihliches Wirken in der Schule wol geebnet. Gerade jene für eine Grosszahl zürcherischer Lehrer sturm- und kampfbewegte Zeit hat unserm Bänninger, im Rahmen der Gemeinde wenigstens, keinerlei Ungemach und Anfechtung gebracht. Dies dankte er nicht zum kleinsten Theil dem würdigen, edlen Pfarrer Bosshard, der während Dezenen sein warmer Freund gewesen, und dessen Herz zeitlebens für alles Schöne und Grosse und darum auch für die neue Schule und deren Hüter geschlagen hat. Dem Schreiber dieser Skizze bleibt unvergesslich, mit welcher Wehmuth Bänninger im Jahr 1866 (bei seinem Jubiläum) des eben verstorbenen Greisen in den Worten gedachte:

Wie könnt' ich dabei dein vergessen,
 O sel'ger Freund und Seelenhirt!
 Ich hab' dich stets als Freund besessen,
 Und hab' mich nie in dir geirrt.
 Zu früh für Kirche, Schul' und Lehrer
 Fuhrst du den Lebensstrom hinab.
 Ich bleibe ewig dein Verehrer,
 Schlaf wol, o Freund! im stillen Grab.

O, hätten wir heute noch viele solche Geistliche, — wahrlich, die Kluft zwischen Schule und Kirche müsste weniger gross sein, als es thatsächlich der Fall ist. Glücklicherweise der junge Lehrer, der einen väterlichen Freund und Berather zur Seite hat, wie Pfarrer Bosshard einer war, und mit dem sich aus dem Kreise der Bürger tüchtige, gleichstrebende und ideal gesinnte Altersgenossen zu inniger Freundschaft verbinden. Auch solche Freunde fand unser Bänninger. Widmer-Hüni, ein intelligenter, ungemein thätiger und allen guten Strebungen zugethaner junger Mann war einer der Ersten, mit dem er in sehr nahe Beziehung trat; ebenso sein Kollege Weiss, einer der ältesten Scherrianer, der noch heute in musterhafter Art im Garten der Elementarschule arbeitet und Bänninger bis zum Tode freundschaftlich zugethan blieb.

Später traten sein tüchtiger Klassengenosse Baumann und der ideale und anregende Sekundarlehrer Schäppi in den Schuldienst der Gemeinde, sowie endlich der praktische Peter-Hüni, — gewiss eine Gesellschaft von Lehrkräften, wie sie nicht leicht in einem Dorfe zusammentreffen wird. Und nun vergegenwärtige man sich die Periode der 40er und 50er Jahre mit ihrem Ringen und Stürmen im Schulleben des Kantons und der allgemeinen politischen Bewegung des Schweizerlandes! — Zunächst galt das Streben und Kämpfen aller Bessern der Vertheidigung der jungen Volksschule. Wie die gesammte Lehrerschaft muthig und entschlossen Partei für den gewalthätig vertriebenen Scherr nahm, ist bekannt: schon die denkwürdige Synode vom Jahre 1840 war eine unzweideutige Kundgebung, ja geradezu das Signal zur Sammlung der liberalen Partei. Als dann die Maiwahlen vom Jahre 1842 einen für die letztere unerwartet günstigen Ausgang nahmen, da hofften die guten «Söhne Scherr's» auf die baldige Rückberufung desselben in seinen alten Wirkungskreis. Wie Bänninger sich zu diesen Dingen stellte und noch später darüber dachte, davon gibt ein Abschnitt in seiner Biographie Scherr's Aufschluss, aus dem wir zu Nutz und Frommen einer jüngeren Lehrer- generation eine Stelle zitiren müssen. Unter dem Titel: «Hat Scherr für das erlittene Unrecht Genugthuung erhalten?» schreibt Bänninger:

«Körperliche Misshandlungen können blutige Wunden, ja den Tod eines Menschen zur Folge haben. Aber die moralische Misshandlung eines edeln Charakters greift noch viel tiefer, verwundet viel schmerzlicher, besonders wenn sie von einer obersten Landesbehörde ausgeht, die unentwegt das Prinzip der Wahrheit und Gerechtigkeit vertreten sollte. Jeder Misshandelte findet nun allerdings in seinem reinen Gewissen Trost und Kraft; aber er gibt sich doch auch gern der Hoffnung hin, dass früher oder später eine Zeit kommen werde, die das erlittene Unrecht im Umfange menschlicher Möglichkeit wieder gut mache. Für Scherr ist diese Zeit nie gekommen. Er ist in's Grab gesunken, ohne dass er menschliche Genugthuung erhielt. Und doch wäre dies zum Heil und Segen des Kantons Zürich leicht möglich gewesen, wenn der Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit politischen und andern verwerflichen Rücksichten an maassgebender Stelle nicht untergeordnet worden wäre. Zunächst hätte das Jahr 1842 Veranlassung geben können, nicht nur Scherr zu rehabilitiren, sondern auch der zürcherischen Volksschule wieder zu jenem kerngesunden Leben

zu verhelfen, dessen sie sich bis zum Jahr 1839 erfreute. Der Grosse Rath war neu gewählt worden. Die Mehrzahl desselben bestand wieder aus jenen Männern, die in den dreissiger Jahren die Majorität gebildet hatten. Wiederholt und bestimmt wurde Scherr die Versicherung gegeben, eine der ersten Thaten dieses Grossen Rathes müsse die sein, ihm Gerechtigkeit in dem nun seit drei Jahren fortgeführten und immer noch schwebenden Streite zu verschaffen. Wirklich wurde auch eine Motion in diesem Sinne angekündigt, doch nur wie zum Schein; denn zwei, drei Sitzungen über blieb es bei der Ankündigung, und es trat klar zu Tage, dass sich aus der frühern liberalen Partei heraus eine sogenannte Mittelpartei gebildet hatte, welche bereit war, Scherr zum Opfer zu bringen und auf eine Versöhnung mit der Septemberpartei einzugehen. Die Führer dieser Mittelpartei waren Männer, die Scherr's Sache früher als Hauptwaffe gegen die Septemberpartei gebraucht, Männer, welche die Dankadresse mit unterschrieben und Scherr und die Lehrer zum Kampfe gegen jene Partei ermuntert hatten. Es hiess zwar, Scherr sollte nur «warten und warten». Wer weiss, wie lang, qualitvoll lang, drei Jahre zu duldender Ungerechtigkeit und Schutzlosigkeit sind, der wird fühlen, welch' grausame Forderung in diesem Ruf zum weitem «Warten» lag. Es zeigten aber noch andere Erfahrungen, dass man Scherr keinen öffentlichen Wirkungskreis im Kanton mehr gewähren wolle. Bei allen Wahlen agitirten Männer der Mittelpartei gegen ihn, nicht aus Uebelwollen, wie sie sagten, sondern nur aus Vorsicht und weil es doch nicht ginge. Ja als eine konservative Behörde in Winterthur zum ersten Mal wieder von Scherr ein offizielles Gutachten über die Revision des dortigen Schulwesens verlangte, und er, nach wiederholten Aufforderungen und mit Zustimmung einiger seiner nächsten Freunde, diesem Verlangen entsprach, sah er plötzlich eine Anzahl Männer, von welchen er glaubte, sie würden seine Mitwirkung in öffentlichen Angelegenheiten freudig fördern, als heftige Gegner erscheinen. Die drei Leidensjahre von 1839—1842 waren schmerzvoll, aber schmerzlicher, als alle jene Erfahrungen, die Erkenntniss und das Gefühl, von Männern verlassen und geopfert zu werden, die er bisher für seine Freunde gehalten hatte.»

Dass das radikale Schulkapitel Horgen unter der Aegide der besten Schüler Scherr's in diesen Kämpfen in den vordersten Reihen stand, ist leicht zu begreifen. Unser Bänninger war mit seiner ganzen Feuerseele dabei und seine sonst für die Werke des Friedens geschaffene Natur flammte auf, wenn der geliebte Scherr in Frage kam. . . .

Während in dem sich allwöchentlich besammelnden «Lehrerklub» (dem auch Hr. Widmer-Hüni bis zum Tode treu blieb) lebhaft politische Debatten die jungen Geister spornten und wach hielten, — fanden sich die Kollegen von Horgen und Umgebung auch oft und viel zu ernster, methodischer und wissenschaftlicher Arbeit zusammen. In diesem Kreise hat Bänninger sich als Elementarschul-Methodiker theoretisch herausgearbeitet, gebend und empfangend, in freudigem, schönem Wettstreit namentlich mit Baumann und dem spätern Seminardirektor Rüegg, der damals als bescheidener Primarlehrer auf Stocken im Wädensweiler-Berg einige Jahre lang gewirkt hat.

Schweiz. Turnlehrerversammlung in St. Gallen 9. u. 10. Okt.

Der Verein schweiz. Turnlehrer feierte seine 28. Jahresversammlung in der schönen Gallusstadt. Obschon die Zahl der Theilnehmer nicht sehr gross war, so gestaltete sich doch das bescheidene Festchen in Folge der gastfreundlichen Aufnahme von Seite der St. Gallischen Behörden, sowie in Folge der vom Vorstand arrangirten